

# Die Aufgabe der Frau im Kriege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546370>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

## Inhaltsverzeichnis.

|                                                           | Seite |                                                  | Seite |
|-----------------------------------------------------------|-------|--------------------------------------------------|-------|
| Zur außerordentlichen Delegiertenversammlung . . . . .    | 81    | Muttenz; Biel; Krauchthal; Burgdorf; Zürich=     |       |
| Die Aufgabe der Frau im Kriege . . . . .                  | 81    | Oberstraf; Neufirch=Egnach; Affoltern bei        |       |
| Samariterdienst — ein Menschheitsdienst . . . . .         | 86    | Zürich; Schaffhausen; Zürich=Unterstraf; Löh;    |       |
| Schweizerischer Militär sanitätsverein . . . . .          | 87    | Appenzell . . . . .                              | 88    |
| VII. ostschweizerischer Hilfslehrertag in Nster . . . . . | 87    | Die Zahnkrankheit und ihre Folgen für die Volks= |       |
| Durch das Rote Kreuz im Jahr 1913 subven=                 |       | wohlfahrt . . . . .                              | 94    |
| tionierte Kurse (Krankenpflegekurse) . . . . .            | 88    | Sind Kröten und Salamander giftig? . . . . .     | 95    |
| Aus dem Vereinsleben: Tablat; Verband thur=               |       | Erste Hilfe beim Einbrechen in Eis . . . . .     | 96    |
| gauischer Samaritervereine; Bern; Worb;                   |       | Humoristisches . . . . .                         | 96    |

## Zur außerordentlichen Delegiertenversammlung.

Wir haben unsere Leser schon in der letzten Nummer darauf aufmerksam gemacht, daß am 22. März nächsthin eine außerordentliche Delegiertenversammlung des Roten Kreuzes stattfinden wird. Das Traktandum, das zur Sprache kommt, die Beratung der neuen Statuten, ist durchaus keine gleichgültige, sondern eine sehr wichtige Sache. Wir laden deshalb unsere Zweigvereine, Korporativmitglieder, ebenfalls die Samaritervereine ein, ihre Vertreter an diese Versammlung abzuordnen und dieselben bis zum 20. März beim Zentralsekretariat anzumelden.

## Die Aufgabe der Frau im Kriege.

Nach einem Vortrag von Oberstabsarzt Dr. C o j t e = Magdeburg.

Auf dem letzten Chirurgenkongreß, der wie alljährlich in der Osterwoche zu Berlin tagte, war die Schlußsitzung den Erfahrungen gewidmet, welche Kriegschirurgen dank der Freigebigkeit des Roten Kreuzes auf den

Schlachtfeldern der Balkanländer sammeln konnten. Es liegt in dem Charakter dieser rein wissenschaftlichen Versammlung, daß die Fragen von technischen Gesichtspunkten aus strengnüchtern und objektiv erörtert und die

gewonnenen Erfahrungen ausgetauscht werden. Will man ihr Ergebnis zusammenfassen, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Anschauung von der sogenannten humanen Wirkung der modernen kleinkalib- rigen Geschosse der Infanterie sich nicht bewährt hat. Das gleiche gilt in noch erhöhtem Maße von der Artillerie. So werden die Verletzungen auf dem Schlachtfelde zahlreicher sein, sie werden weiterhin, sofern dieselben nicht sofort tödlich enden, auch zu einem nicht unerheblichen Teile schwerer sein. Hierzu kommt, daß die Schlachten des modernen Krieges sich nicht in kurzen Entscheidungskämpfen abspielen, sondern daß in heißem Ringen vielleicht tagelang um eine Position gestritten wird, bis endlich Schritt für Schritt unter schwersten Opfern der Gegner zurückgedrängt wird. Hier den Verwundeten, die nicht selbst vom Schlachtfelde fortgehen können, während der Schlacht Hilfe bringen zu wollen, ist eine Utopie. Unsere Tätigkeit kann erst beginnen, wenn die Schlacht soweit entschieden ist, daß der Gegner das Feld räumt. Dieser Tatsache kann man sich nicht verschließen. Für die Schwerverletzten heißt es stundenlang liegen unter den Qualen der Schmerzen, von Durst geplagt, den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Das ist der Krieg. Für den Arzt bedeutet diese Untätigkeit im Anfang zunächst eine gewisse Resignation. Er muß sich in seinem humanen Wirken Schranken auferlegen, sich und vor allem seinem Personal.

Vergeßen wir nicht, ein modernes Schlachtfeld gleicht heute einer kahlen Fläche. Es liegt in der modernen Taktik, daß die einzelnen Abteilungen nicht geschlossen vorgehen, vielmehr zerstreut und einzeln jede günstige Welle des Geländes ausnützend, sich vorwärts bewegen. Um so mehr würde eine Krankentrage von aufrecht gehenden Menschen getragen, ein willkommenes Ziel bieten, da bei der weiten Entfernung der Gegner häufig nicht in der Lage sein wird, Zweck und Ziel der vorgehenden Trage richtig zu deuten. Aus

den gleichen Gründen ist die Möglichkeit, nachts Verletzte vom Schlachtfeld fortzutragen, äußerst gering, denn es kann nur unter künstlicher Beleuchtung geschehen. Der Selbsterhaltungstrieb des Feindes läßt es nur allzu berechtigt erscheinen, daß gerade solche Punkte unter Feuer genommen werden. Allen Ernstes ist daher der Vorschlag gemacht worden, durch allgemein anerkannte Gesetze im Kriege in den Schlachten Pausen zu erzwingen, die zum Fortschaffen der Verletzten dienen sollen, ein Vorschlag ebenso ideal, wie praktisch unausführbar. Und doch so sicher es nach meiner Ueberzeugung ist, daß unserer humanen Tätigkeit während der Schlacht diese Schranken gezogen sind, ebenso bestimmt glaube ich, daß sobald der Kampf weiter vorgeschritten ist, daß dann unsere Tätigkeit erfolgreicher und reichhaltiger wie früher sein wird. Hier zeigt es sich, daß das moderne Geschöß wirklich human ist. Der Unterschied zwischen einst und jetzt liegt darin, daß wir dank der Eigenart der Verletzungen auf dem Hauptverband- plätze kaum noch zu operieren brauchen, daß wir vielmehr die operativen Eingriffe den hinterliegenden Verbandstätten überlassen können, und so Zeit gewinnen, die Wunden zu versorgen, Verbände anzulegen und die Verletzten zum Rücktransport fertig zu machen. Nicht der Arzt wird Großes leisten, der in der Front durch einen kühnen Eingriff vereinzelte Verletzte zu retten bestrebt ist, wohl aber wird der Arzt viele Menschenleben retten können, der schnell und sicher verbindet. Das Schicksal des Verwundeten hängt von seinem ersten Verbande ab. Das lehren uns die Erfahrungen auf den Schlachtfeldern des Balkankrieges.

Wenn ich auf diese Tatsachen, die scheinbar mit dem mir gestellten Thema nur locker zusammenhängen, in dieser Versammlung näher eingegangen bin, so ist das doch durchaus berechtigt. Denn je mehr wir in der vorderen Linie von Operationen Abstand nehmen können, um so mehr werden große Eingriffe in den

hintenliegenden Stationen der Etappenlinie vorkommen. Denn erspart bleiben uns solche nicht. Damit aber wird die Bedeutung ihrer Tätigkeit in einem Zukunftskriege ungeahnt über die bisher gesteckten Ziele wachsen, allerdings auch die Verantwortung für eine genügend durchgeführte Vorbereitung hierzu im Frieden. Nach der Kriegs-Sanitäts-Ordnung findet die freiwillige Krankenpflege im Rücken der Feldarmee, das heißt im Etappen-Inspektionsgebiete, sowie bei den heimatlichen stellvertretenden Kommandobehörden das geeignete Feld der Tätigkeit. Auf dem Kriegsschauplatz werden wir daher das berufsmäßig ausgebildete Personal finden; in den Kriegslazaretten, den Etappenlazaretten sowie den Lazaretten in der Heimat Personal und Material des Roten Kreuzes. Den Behörden bleibt es unbenommen, dies Personal auch noch weiter nach vorne zu ziehen, in die Feldlazarette im Bedürfnisfalle. Dies wird indes nach großen Schlachten sehr bald eintreten.

Schon allein in der Tatsache, daß die Feldlazarette möglichst schnell von den Kriegslazaretten abgelöst werden, um der fechtenden Truppe zu folgen, geht klar hervor, daß auch Sie soweit hinter der Front zur Verwendung kommen, daß Ihnen die Pflege, die Wartung der Schwerverwundeten sehr bald nach der Schlacht zufallen wird, und daß Sie demgemäß darauf gerüstet sein müssen. Deshalb erscheint es mir auch durchaus berechtigt und zielbewußt, daß Sie, meine Damen, heute auf die Ausbildung der Helferinnen den allergrößten Wert legen.

Gestatten Sie mir eine Kritik an der Bezeichnung Helferin. Es wäre grundfalsch, dies Helfen im Sinne des Aushelfens aufzufassen, es heißt vielmehr helfen, Hülfe bringen unter Einsetzung, ja vielleicht Aufopferung der eigenen Person.

Unsere ganze Situation drängt dahin, daß die Helferin in allen Zweigen der Krankenpflege weitgehendst ausgebildet ist. Als Chirurg

habe ich öfter Gelegenheit gehabt, auf meiner Station Helferinnen auszubilden. Ich gestehe es offen, ich habe grundsätzlich in keiner Weise Rücksicht genommen. Die Erziehung, die Ausbildung einer Helferin muß von vornherein eine derartige sein, daß sie sich gleich des Ernstes, der Schwere und der vollen Verantwortung ihres zukünftigen Berufes klar wird. Von Anfang an muß sie es lernen, sich psychisch und physisch zu beherrschen, den Eindrücken, welche auf sie einstürmen, gewachsen zu sein. Und welcher Art diese Eindrücke sein werden, weiß jeder, der die Berichte der letzten Kriege gelesen hat. Ich bin mir bewußt, daß es viel verlangt ist, aber andererseits nur die Helferin wird wirklich etwas leisten, wird vor allem über den Beruf zum Kriege hinaus für das Leben aus dieser Zeit etwas mitnehmen, welche an den Ernst ihres Berufes von vornherein gewöhnt ist.

Wie weit soll eine Helferin im einzelnen technisch ausgebildet sein?

Nach dem theoretischen Unterricht, der ja vorausgehen muß, aber in welchem der Theorie möglichst enge Grenzen zuzuweisen sind, in welchem Anatomie und Physiologie eine bescheidene Rolle spielen sollen, beginnt der praktische Unterricht am Krankenbett auf der Station. Schon früh beginnt der Vor dienst. Die Helferin mißt die Temperatur der Kranken, wäscht dieselben, lagert sie, richtet das Bett und überwacht die Morgenkost. Auch diese, ich möchte das Wort meiden, niederen Dienste der Krankenpflege muß sie praktisch kennen lernen. Denn nur der kann andere lehren, überwachen und kritisieren, der selbst praktisch Erfahrungen gesammelt hat.

Alsdann beginnt der Dienst unter ärztlicher Aufsicht, die Morgenvisite. Der Arzt geht von Bett zu Bett, untersucht, gibt seine Verordnungen, bestimmt die Diät und ordnet den Verbandwechsel an. Daß hier die richtige Reihenfolge herrscht, daß aseptische Wunden vor den eiternden vorauszugehen haben, und unter letzteren die schwersten zuletzt kommen,

muß von der Station aus zum Verbandraum überwacht werden, einmal aus rein technischen Gründen, dann aber auch deshalb, weil ein möglichst schnelles Arbeiten bei großem Andrang nur durch genaues Aufpassen auf den Krankenjalen möglich ist.

Die aseptischen Operationen gehen naturgemäß der Behandlung eiternder Wunden voraus. Strengste Durchführung der Asepsis, peinlichste Sauberkeit sind die Vorbedingungen des Gelingens aseptischer Operationen, der glatten Heilung frischer Wunden.

Es ist bekannt, daß in früheren Kriegen Krankheiten, wie Hospitalbrand, die wir heute kaum noch dem Namen nach kennen, unter den Verletzten die weitgehendsten Verheerungen anrichteten. Galt doch nach Ernst von Bergmanns Schilderung noch im russisch-türkischen Kriege ein Gelenkschuß für absolut tödlich. Umgekehrt heute. Fragt man nach den Ursachen, so liegt ein wesentliches Moment in der Einführung der Asepsis. Einer der wichtigsten Grundsätze dieser ist aber heute, daß weder Arzt noch Personal mit der Hand mit Eiter in Berührung kommt. Das will gelernt sein. Auch Reinlichkeit will gelernt sein, so unglaublich und unhöflich es vielleicht in diesem Kreise auszusprechen erscheint. Das Reinigen der Hände, alles Reinhalten, weiter keinen Gegenstand am eigenen Körper, in der Umgebung zu berühren, der nicht aseptisch ist, erfordert Zucht, die nur durch eiserne Energie und ständige Aufmerksamkeit erlernt werden kann. Wir verlangen auch von einer Helferin, daß sie zum Schluß ihrer Lehrzeit den Operationsaal verwalten kann. Dies setzt voraus, daß sie die Verbandstoffe sterilisieren lernt, eine Kunst, die nachmittags geübt wird, daß sie die Instrumente kennt und zwar so weit, daß sie, wenn es zum Beispiel heißt, ein Blinddarm wird operiert, daß sie dann die hierzu nötigen Instrumente zusammenlegt und bei der Operation zureicht, den Instrumententisch bedient. Das ist nicht so einfach, besonders bei größeren Eingriffen,

wo die mannigfaltigsten Dinge schnell, vielleicht ungeduldig, verlangt werden vom Operationsfeld. Je höher hier die Wogen gehen, desto mehr Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit muß am Instrumententische herrschen. Nach den Operationen werden die Verbände gewechselt. Hier betätigen sich die Helferinnen teils verbindend, teils beschäftigen sie sich wiederum am Instrumententisch.

Daß dies nicht alles im ersten Kursus erreicht werden kann, ist ersichtlich. Hierzu gehört der Wiederholungsunterricht. Eine Dame, die wirklich diesen Anforderungen genügen will, muß von früh bis spät tätig sein.

Außer den Helferinnen arbeiten die Hülfschwestern vom Roten Kreuz. Ihre Lehrzeit dauert 6 Monate in einer der Roten Kreuz-Anstalten, in denen sie der Hausordnung unterworfen sind. In den ersten 3 Jahren soll möglichst jährlich, später alle 2 Jahre eine Uebung von 6 wöchentlicher Dauer stattfinden. Es ist ersichtlich, daß diese in der Ausbildung von vornherein der Helferin überlegen sein müssen. Da aber naturgemäß von ihnen ein nicht unbeträchtlicher Teil im Laufe der Zeit ausfallen wird, so werden wir gezwungen sein, vielfach in der Verwendung auf die Helferinnen zurückzugreifen, eine Tatsache, der wohl darin schon Rechnung getragen sein dürfte, daß der Helferin die Möglichkeit gegeben ist, sich zur Hülfschwester auszubilden. Bedenkt man ferner, daß unter den doch recht viel kleineren Verhältnissen 1870/71 bereits 22,000 Personen zur Krankenpflege herangezogen sind, so ist ersichtlich, daß bei der Ausdehnung unserer Schlachten heute die Nachfrage nach Personal eine weit größere sein wird, vor allem auch der Verbrauch an Schwestern und Hülfschwestern. Es ist zu erwarten, daß sehr bald auch an die Helferinnen der Ruf ergehen wird: „Freiwillige zu der Front!“ Daß sie dann in jeder Hinsicht gerüstet sind, darin sehe ich eine der Hauptaufgaben des Vaterländischen Frauen-Vereins im Frieden für den Krieg,

eine Aufgabe, die zweckmäßig in gemeinsamer Arbeit mit den Garnisonlazaretten gelöst wird, wie dieselbe vom IV. Armeekorps bereits in ausgedehnter Weise angebahnt ist.

Ein weiteres Gebiet, auf dem sich der Vaterländische Frauen-Verein im Kriege betätigen wird, ist die Einrichtung von Reserve- und Vereinslazaretten im eigenen Lande. Hier entwickelt sich eine neue Aufgabe für die Frau, die unabhängig von der Pflege der Kranken ist und auf rein wirtschaftlichem Gebiete liegt. Ihren Händen wird die Verwaltung des Lazarettes, die Ueberwachung der Rükcheneinrichtungen, der Wäschevorräte, kurz, der Zweig anvertraut sein, den man die ökonomische Verwaltung dieses Betriebes nennt.

Sie alle als gute Hausvorstände, zielbewußte Wirtinnen sind wahrscheinlich fest davon überzeugt, daß Sie dieser Aufgabe selbstverständlich sofort voll gewachsen sind. Und doch könnte hier eine verhängnisvolle Selbsttäuschung vorliegen. Gestatten Sie mir diese Behauptung, für welche ich Ihnen sicher einen Beweis schuldig bin, durch ein kurzes Beispiel zu begründen.

Das Magdeburger Vereinslazarett wird für 120 Kranke eingerichtet. Hierzu kommen an Pflegepersonal ungefähr 20—30 Personen, die beköstigt werden sollen. Haben Sie sich denn schon klar zu machen versucht, was es heißt, für diese Anzahl ein Mittagessen zu disponieren, nicht zu bereiten, was es heißt, z. B. die gesamte Fleischmenge zu verarbeiten und dann so zu verteilen, daß jeder sein richtiges Anteil bekommt, ohne zu kurz zu kommen und daß doch nicht mehr verbraucht wird, als am Tage vorher bestellt und angefordert ist. In einem Friedenslazarett werden durch den Diätzettel der Stationen die zu liefernden Portionen für den nächsten Tag bei der Verwaltung angemeldet. Diese bestellt die notwendige Menge an Fleisch beim Schlächter, das in der Küche roh gewogen und dann gekocht wird. Von dem gekochten Fleische werden die nicht eßbaren

Teile, wie Knochen etc., entfernt und gewogen. Desgleichen das endgültig eßbare Fleisch. Um dieses gerecht zu verteilen, muß ausgerechnet werden, wieviel Gramm der Masse auf die einzelne Portion kommt, und alsdann diese Portion ausgewogen werden. Desgleichen müssen bei der Zubereitung des Gemüses die einzelnen Zutaten genau abgewogen werden, die wiederum berechnet sind aus der Menge, welche nötig ist für die einzelne Portion.

Nicht bürokratische Kniffligkeiten hatten diesen Weg ausgedacht, sondern die Notwendigkeit dieses Verfahrens ist darin begründet, daß auf andere Art eine gerechte Verteilung schwer möglich ist.

Ich könnte diesem einen Beispiel noch mehrere hinzufügen, die Ihnen beweisen würden, daß die Verwaltung einer Lazarettküche, einer Lazarettwirtschaft eine schwierige Aufgabe ist, die gelernt sein muß. Es bietet sich für Sie, meine Damen, Gelegenheit hierzu in den Wirtschaftskursen, die im Garnisonlazarett Magdeburg jetzt neuerdings eingerichtet sind. Es ist nicht zu vermeiden, daß bei unserem ganzen Abtransport der Verletzten in die Heimat nach Zeiten geringerer Arbeit, relativer Ruhe, plötzlich wellenartig größere Mengen von Verwundeten in die Heimat zurückfluten. Nur diejenige Krankenanstalt wird dieser Aufgabe gewachsen sein und sich bewähren, deren wirtschaftliche Verwaltung in fester, energischer und sachkundiger Hand liegt.

Während in früheren Jahren die Unterstützung der Sanitätsformationen des Heeres durch materielle Beihilfe eine wesentliche Rolle spielte, fällt diese im großen und ganzen fort. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf die Aufbringung freiwilliger Gaben, der sogenannten Liebesgaben. Diese bezwecken, den Truppen im Felde, den Verwundeten und Kranken Erleichterung und Erquickung zu schaffen neben dem von der Heeresverwaltung zur Verfügung Gestellten.

Außer der Beschaffung von Lebensmitteln handelt es sich hierbei um Herstellung von

Wäsche und Kleidungsstücken. Hier ist einer großen Anzahl von Ihnen Gelegenheit geboten, sich zu betätigen durch Sammeln von Gaben, durch eigene Arbeit der Anfertigung von Wäsche.

Dies ist in großen Umrissen der Wirkungsbereich, wie ihn die Frau in den Grenzen Ihres Vereins findet.

„Das Rote Kreuz“ (Deutschland).

## Samariterdienst — ein Menschheitsdienst.

Mit folgenden passenden und packenden Worten leitete Herr Pfarrer Grob in Unter-  
vaz den Samariterkurs ein, der kürzlich in seiner Gemeinde abgehalten wurde. Sie verdienen es, auch von andern gehört und beachtet zu werden.

Es mag am Platze sein, in einer Zeit wie in unserer Gegenwart sich etwas mehr und etwas intensiver dem Samariterwesen zuzuwenden. Darauf hin weisen uns nicht nur die ewigen Kriege, die immer noch überall toben, sondern auch eine ganz nahe Pflicht, zu lernen, im Menschen vor allem nichts anderes als den Menschen selbst zu erblicken. So notwendig Samariterkenntnisse im Kriege sind (wir haben es erfahren können im Balkankrieg, von wo überall hin Hülfserufe nach Ärzten und Samaritern drangen), so sind sie nicht minder wichtig im Verkehr der Menschen untereinander, vor allem in der Familie. Keine Familie sollte ohne ein Glied sein, das diesbezüglich einiges versteht.

Wie unbeholfen benimmt man sich innerhalb der Familie, wenn irgend einmal bei einem Kinde eine Verwundung vorkommt, wie verkehrte Mittel und Wege werden eingeschlagen (Spinnweben, unreinliche Taschentücher, unreine Hände usw.) und wie töricht stellt man sich, wenn man einen Kranken umbetten oder ihn tragen soll. Man kann da die unglaublichsten Dinge erleben.

In den Samariterkursen lernt man aber eben, wie man sich benehmen muß in den verschiedenen Fällen. Schon die Übung im Verbinden von improvisierten Wunden erhöht die „Kourage“. Man verliert die Furcht und das Grauen vor blutenden und eiternden Wunden, vor Geschwüren, vor Ansteckung u. a. m., weil man davon immer sprechen hört.

Aber nicht nur den Vorteil, daß man einen Verband richtig anlegen lernt und daß man

keine Quacksalberei mehr anwendet, gewinnt man durch einen Samariterkurs, man hat dazu noch den andern Vorteil, daß man ganz von selbst einer hohen Pflicht genügen kann: der Pflicht, andern zu helfen.

Sie können nicht mehr an unbehülfslichen Personen vorübergehen, nicht mehr an Betrunknen, nicht mehr gleichgültig sich verhalten, wenn ein Kind gestürzt ist und blutet, nicht mehr mit Verachtung an Gefallenen vorbeigehen, Ihre Samariterpflicht heißt Sie helfend eingreifen. So kommt es von selber, daß Sie als Samariter den Menschen, den Nächsten mit ganz andern Augen ansehen als es vorher der Fall war, und das bedeutet einen sehr großen Gewinn. Sie sehen in Ihrem Nächsten nicht mehr den Verwundeten allein oder den Kranken, Sie lernen vorerst den kennen, der mit Ihnen das teilt, was Sie selber haben: die bloße Menschlichkeit. Diese lernen Sie in ihm lieben und deshalb helfen Sie ihm, wenn ihm etwas fehlt; erst dann lieben Sie den Nächsten auch als Hilfsbedürftigen. Wir sind uns sonst gewohnt, in unserem Nächsten alles andere zu erblicken als den gleichberechtigten Menschen, wir sehen den Lehrer, den Pfarrer, den Prinzipal, den Freund, den Geliebten; aber über all diesen Titeln schwebt schon irgendein Nimbus, man erwartet von all diesen schon etwas. Das Samariterwesen ist dazu angetan wie kein anderes Wesen, diesen Nimbus zu verschleichen und im Nächsten, ob er nun leidend sei oder nicht, zuerst den Menschen allein zu erblicken. Kein Dienst ist ein größerer, es gibt keine größere Selbstverleugnung, als sich den Kranken weihen; und diese Leute, die alle stille Helden sind, tun es, weil sie die Menschen lieben.

Sie können nun davon ein schön Stück gewinnen, wenn Sie sich um das Samariterwesen und alles, was drum und dran hängt, interessieren. Dazu gehören viele Gebiete: